**Zeitschrift:** Schweizer Schule
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
**Band:** 40 (1953)
**Heft:** 13: Sondernummer übermüdete Schüler

**Artikel:** Übermüdete Schüler? : Ergebnisse einer Umfrage
**Autor:** Huber, Agnes / Gross, Max / J.H.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-534226

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN, 1. NOVEMBER 1953 NR. 13 40. JAHRGANG

# Übermüdete Schüler?

*Ergebnisse einer Umfrage*

## VON DER VOLKSSCHULE AUS GESEHEN

1

### *Das Kind, das Spiegelbild des Lehrers*

Von Agnes Huber

Wie ich zu unserer Aufgabe die Aufschrift las und erst hintennach das Fragezeichen beachtete, da erschien mir die Arbeit auf einmal schwerer. Denn ich soll ja nicht vom übermüdeten Kinde sprechen, sondern eine gestellte Frage beantworten. Das zweite scheint mir schwerer, weil ich einen Entscheid treffen muß. Tatsachen berichten ist leichter als Tatsachen beweisen.

Jedes Jahr, wenn ich wieder vor neue Schüler trete, kommen mir die Kinder anders vor als im vorigen Jahr. Sie scheinen mir mit jedem Jahr unruhiger, ungehemmter, nervöser. Jedes Jahr etwas mehr. Oder bin ich selbst wohl anders geworden? Kann ich die Lebhaftigkeit, das Getuschel nicht mehr ertragen? Bin ich, die Lehrerin, nervöser? Es geht wohl bei Kindern und Erwachsenen etwas von der Zeit mit. Die Hast und Hetze des Alltags geht auch nicht ungestraft am Lehrer vorüber. Auch wir werden irgendwie vom Strudel mitgerissen, selbst dann, wenn wir meinen, wir hätten uns ganz in Händen.

Irgendwo hieß es, die Kinder seien das Spiegelbild des Lehrers. Sind also unsere unruhigen Kinder das Abbild des unruhigen Lehrers? Ich habe festgestellt, die Kinder seien nervös. Was heißt schon nervös? Beim Erwachsenen ist es irgendwie Unbeherrschtheit. Und beim Kind? Ist es Übermüdung? Ich glaube nicht. Die wenigsten unserer Kinder sind so eingespannt, daß sie müde sein müßten. Und dennoch kommen sie nie zur Ruhe. Viel äußere Betriebsamkeit und Geschäftigkeit nimmt ihnen jede innere Ruhe. Sie kennen kein stilles Plätzchen, noch finden sie ein ruhiges Viertelstündchen. Die Mutter meint, keine Zeit mehr zu haben für das Kind, wenigstens nicht für seine inneren Bedürfnisse. Tragisch! Im großen Zeitalter der Technik und

**Achtung!** Der heutigen Nummer liegt ein Postcheck bei. Wir bitten höflichst um Einzahlung von **Fr. 8.50** für das II. Semester 1953/54 [1. November 1953 bis 30. April 1954].

Administration der »Schweizer Schule« VERLAG OTTO WALTER AG OLTEN

der Maschinen kommt alles weniger zur Ruhe und zur Besinnung, alles muß möglichst rasch abgewickelt werden. Wo die Zeit hernehmen, dem Kinde abzuhören oder sich mit seinen Fragen auseinander zu setzen. Die Freizeit ist ausgefüllt mit Radioanhören, Velofahren, mit Rennen und Radeln, mit einem Hin und Her, nur nicht mit Ruhe. Das Kind kennt kein Ruhigsitzen, keine Ausdauer bei Spiel und Arbeit, es braucht Abwechslung, viel Unterhaltung, und die Schule soll diese Betriebsamkeit fortsetzen, damit sich das Kind nicht langweilt. Natürlich wird das Kind bei dieser eingefleischten Geschäftigkeit zappelig und müde, müde von den vielen Eindrücken, die es im Laufe des Tages aufnimmt. Wir kennen heute weder die Ruhe in der Arbeit während der Woche, noch die Ruhe des Sonntags nach angestrengter Woche. Diese Ruhelosigkeit überträgt sich auf das Kind vor allem einmal in der Familie. Mit dieser Unruhe kommt das Kind zur Schule. Hier sollte es einen Ruhepunkt finden. Es muß lernen, sich in die Arbeit einzuspannen, lernen ruhig sitzen, lernen sich konzentrieren. Sich konzentrieren geht dem heutigen Kinde schwer, weil es gleichzeitig zuviel in sich aufnimmt, mit Aug und Ohr, und nie die Muße findet, sich in etwas zu vertiefen. Schade, dadurch erziehen wir sie zur Oberflächlichkeit, zu leichten Eintagsfliegen, die nippend von Blume zu Blume flattern.

## 2

## *Die heutige Schule*

Von Max Groß

Die Müdigkeit nach einem Fußballmatch gibt dem Spieler ein Gefühl der Befriedigung. Das Bewußtsein, von seinem Körper anderthalb Stunden lang ein Höchstmaß von Anstrengung verlangt zu haben, das Erlebnis des heftiger strömenden Blutes, das auch bei Kälte Finger- und Zehenspitzen warm hält, die Wahrnehmung des leichten Prickelns in den nun ruhenden Muskeln bedeuten eines der beglückendsten Gefühle, das ein Mensch haben kann.

Dasselbe schöne Gefühl kann man auch nach einer anstrengenden Bergtour erleben, ein Gefühl, das nur jene kennen, die ihrem Körper etwas zutrauen, die aber auch merken, wenn das Maximum der Leistungsfähigkeit erreicht ist. »Wer seinen Körper nicht plagt, der wird von ihm geplagt«, dieses Sprichwort gilt nicht nur für die Jugend, es gilt für jeden Menschen.

Übermüdung aber ist etwas anderes. Übermüdung löst ein gegenteiliges Gefühl aus, das Gefühl der Verdrossenheit, der Niedergeschlagenheit, des Lebensüberdrusses. Diese deprimierenden Gefühle bleiben auch, wenn der Körper schon ausgeruht sein könnte. Sie bleiben, weil diese Müdigkeit nicht nur in den Muskeln ist, sondern auch im Herzen, in der Seele, heraufbeschworen weniger durch eine körperliche Anstrengung, sondern eher durch seelische Ursachen, Langeweile und Einsamkeit, Unglück und Sorge, durch das Gefühl, das Leben habe keinen Sinn, durch eine falsche Weltanschauung, Nihilismus, Existenzialismus usw.

Auch die Übermüdung bei den Kindern ist nach meiner Überzeugung vor allem eine seelische Krankheit, die weniger auf eine zu starke, wohl aber auf eine verkehrte Beanspruchung der kindlichen Kräfte zurückgeführt werden muß. Und die Übermüdung der Kinder in der Schule beruht, wie mir scheint, auf folgenden drei Hauptursachen?

1. Die heutige Schule ist zu formalistisch, ein Beispiel dafür ist der übliche Sprachunterricht. Man verwendet zuviel Zeit auf die Form der Sprache, die Kenntnis der verschiedenen Wortarten, die Beherrschung des einfachen Satzes, die Einprägung grammatikalischer Begriffe, die Rechtschreibung usw. Auf der andern Seite vernachlässigt man es, die Kinder mit geeigneter Literatur bekannt zu machen, die Erzählkunst zu entwickeln. Man übt vor allem das

Äußerliche der Sprache und öffnet den Zugang zum innern Leben der Sprache kaum. Das macht die Kinder mit der Zeit müde.

2. Die heutige Schule hetzt, und dafür ist der übliche Rechnungsunterricht ein Beispiel. Man sagt, das Leben verlange heute mehr in dieser Beziehung als früher. Ich gebe das zu. Aber ich sehe nicht ein, daß es deshalb nötig war, die Rechnungshefte innerhalb einer Generation auf den doppelten Umfang zu bringen. Vor allem aber ist es die unglückliche Idee vieler Lehrer, man müsse auch die überladenen Rechnungshefte von A—Z durchrechnen lassen, die die nicht besonders begabten Kinder nicht mehr zur Ruhe kommen läßt. Manches gibt eines Tages den Kampf auf, es ist übermüdet.

3. Die heutige Schule ist zu straff organisiert. Besonders die Lehrer in den großen Schulgemeinden können der allgemeinen Ermüdung der Klasse weniger gut ausweichen als auf dem Lande, wo man den Stundenplan viel besser einmal umkrempeln, etwa eine Spielstunde einschalten kann. Es fehlt z. B. auch die Möglichkeit, ältere Schüler bei jüngeren helfen zu lassen wie in Gesamtschulen, die ganz allgemein viel weniger Gefahr laufen, die Kinder zu ermüden.

Es stimmt natürlich, daß die heutige Schule mehr verlangen muß. Innert bestimmter Grenzen ist das sicher zulässig, denn die Methoden haben sich ja auch gebessert. Den berechtigten gesteigerten Anforderungen stehen auch größere Möglichkeiten, die Kinder ausruhen zu lassen, gegenüber. Die Entwicklung des ästhetischen Unterrichtes, des Zeichnens und Malens, des Bastelns und der übrigen Handarbeit, des Musizierens und Schultheaters geben uns Lehrern diese Möglichkeiten. Wenn jedoch diese Ruhepunkte fehlen, dann allerdings kann das Kind vor Übermüdung kaum geschützt werden.

3

## *Einzelfälle und ihre Ursachen*

Von J. H.

Eine Aufgabe für den Schulpsychologen oder für den Schularzt? Für beide aber auch eine bedeutsame Frage, die sich dem Lehrer stellt.

Vorerst handelt es sich wohl darum, eine sorgfältige Diagnose zu stellen. Ich greife einige Einzelfälle heraus.

Peter ist Repetent, war im Zeugnis sehr schlecht ausgewiesen und steht nach der Wiederholung des 5. Schuljahres weit unter dem Klassendurchschnitt. Er schafft daheim sehr gut, putzt und bestuhlt den großen Saal, läuft aus, steht dem Küchenchef bei, ist Mitglied der Jugendgruppe beim Schwimmklub; sehr dienstbereit, höflich in seinen Umgangsformen; in seinem Lerninteresse nahe der Nullgrenze und in der Ausdauer — sogar im Zeichnen und Singen, wo er begabt ist — sehr, sehr gering. Es entstehen aus seinen Willensanstrengungen nur Spontanleistungen im Anfang.

*Max* ist sehr gut begabt, sprachlich wie im Rechnen; feingliedrige Erscheinung; die Gehbewegung ist ohne Fluß, sie sieht aus wie geknotet. Die schriftlichen Arbeiten sind die Projektion dieses Mangels an harmonischem Fluß, dazu oft schmierig; in der Zeichnung sind die Formen starr, großhäuptig, und die Farben stimmungsmäßig hart und kalt, ihre Flächen halten sich gar nicht an die Formen der Zeichnung. Aus seinem Aufsatz »Heute morgen« ist der Anfang aufschlußreich: »Vergangene Nacht litt ich sehr an Asthma. Ich mußte dreimal das Bett verlassen. Mein Vater half mir beim Inhalieren. Am Morgen erwachte ich doch um sechs Uhr. Wie freundlich schien die Sonne zu mir ins Zimmer.«

*Hubert* setzte im Unterricht wegen Drüsenanschwellung aus. Er ist das jüngste von sechs Kindern. Bei der Eintrittsmusterung war er zurückgestellt worden. Er ist von stattlichem Wuchs. Seine Zeichnungen be-

stätigen sehr gute Naturbeobachtung. Hubert erzählt in etwas langsamer Rede mit etwas übermäßiger Artikulation, setzt gut, schreibt regelmäßige, aber eher starre Formen; aber beim Rechnen zieht er die Stirn kraus und kaut das Schreibzeug. So sieht er leidend aus. Beide Eltern arbeiten in der Fabrik mit Schichtenwechsel. Der stille, eher fröhliche Bub hat gelegentlich eine harte Faust gegen seine Kameraden. Dann trägt er ebenso leidende Züge in seinem »Zorngesicht«, das vor Blässe gläsern ausschaut. Beim Gottesdienst übertrifft er aber alle an ruhiger Andacht.

*Bruno* hält sich leicht gebückt, zusammengerumpft; er zieht den Kopf in den Nacken und rudert mit den Händen beim Gehen. Sein Gesicht zeigt Züge eines alten Erwachsenen. Ohne zwergigen Wuchs bei mittlerer Körpergröße ist er doch eher ein maßstäblich verkleinerter Alter. Seine Haut ist schweißig bis schmierig, die Haare sind meist ungekämmt, die Füße deutlich einwärtsgestellt, die Körperformen eher etwas schwulstig; so ist sein Äußeres. Bruno hält sich gern in der hintersten Bank, er blickt aus seifigen Augen, hört mit, stört niemanden, singt keinen Ton, bastelt eifrig, zeichnet phantasievoll, beschreibt Einzelheiten mit treffender Klarheit; er hat den Schalk hinter dem Ohr, lacht verschmitzt (stets lautlos) und versteht den gesunden Witz. Stellt er sich zu spät ein, was immer noch vorkommt, gesteht er: Ich habe mich verschlafen. Am liebsten begibt er sich wortlos, ohne Gruß, ohne Pardon in »seinen Winkel«.

Genügen diese Beispiele? Zur Ergänzung noch ein Mädchen:

*Liselotte:* Die jüngste Tochter aus sehr gutem Haus; aufgeschlossen, blondhaarig, bleich, feingliedrig; besuchte während längerer Zeit den Spezialarzt — unvorstellbar schwankende Pulszahl — mußte zwei Monate aussetzen. Sorgt sich dann ängstlich, den Anschluß im Unterricht nicht mehr zu finden. Legt in ihren Aufsatzarbeiten Zeugnis eines sehr zarten, lieben Empfindungslebens ab. Ihre Stimme ist dünn, fein, fast nur gehaucht. Ihre Zeichnungen liegen alle wie unter einem Flor. Wie kann dieses engelhafte Kind eine so große körperliche Erscheinung haben! Stehend hält sich Liselotte nur kurze Zeit am Arbeitstisch. Einmal wurde ihr schwarz vor den Augen; sie taumelte.

—

Übermüdete Kinder? — Anscheinend sagt die Fragestellung zu viel aus, in qualitativer Hinsicht. Die Natur weiß sich selbst zu schützen. Kinder geben nach, sie geben »es« auf, bevor der Endzustand sie niederzwingt. Dieser Notschutz schiebt gewöhnlicherweise die Riegel rechtzeitig. Kinder entwickeln sich jedoch ungleich. Die Norm wird durch Abweichungen mehr oder weniger weit umgrenzt. Ich denke mir als Bild des Entwicklungsablaufes einer »Klasse« im Diagramm ein zettelartig aufgelockertes Band mit einer gewissen dichteren Kerngruppe. Die »Reißfestigkeit« muß darum gegen den äußern Rand hin, nach oben und nach unten, abnehmen. — Gewiß bieten wirtschaftlich gute Zeiten und dazu noch die sozialen Institutionen (Kolonie, Schulmilch, Bekleidungsaktion, Hort etc.) Gewähr für eine gesunde, starke und widerstandsfähige Jugend. Sie schließen aber Abweichungen nicht aus, nicht einmal im biologischen und noch weniger im geistigen-seelischen Wachsen und Gedeihen des Kindes.

Bestimmt ist in mancher Beziehung für unsere Kinder besser gesorgt, als es zur Zeit war, da unsere Großeltern noch die Schule besuchten. Namentlich in technisch-äußeren, eben physischen Belangen ist es so.

Ob unsere Jugend auch nach der geistig-seelischen Fürsorge beurteilt (erzieherisch) in eben so guter Lage sich entwickeln kann?

Durig definiert den Begriff Ermüdung so: »Wir pflegen als Ermüdung einen Zu-

stand zu bezeichnen, in welchem eine vorher ohne Schwierigkeit geleistete Arbeit mit immer größerem Gefühl von Anstrengung und mit immer geringerem Erfolg durchgeführt wird.«

Hat die Ermüdung einen höheren Grad erreicht, ist ihr Zustand anhaltend, so spricht man von *Übermüdung*. Ist eine Weiterarbeit total ausgeschlossen, ist als Endzustand *Erschöpfung* eingetreten. Der Zustand der Erschöpfung läßt sich vom Beobachter leicht feststellen, während Ermüdung von Übermüdung sich schwer abgrenzen läßt. Übermüdung tritt ein, wenn in längerem Dauerzustand die Ausscheidung des Unbrauchbaren-Schädlichen oder Schädigenden nicht mehr mit dem Anfall desselben Schritt zu halten vermag. Seelisch gesehen führt der Ermüdungszustand wohl zur »Einklemmung von Affekten«, zur Anstauung von Hemmungen. Dieser seelischen Ermüdung gegenüber wirken die Reize als Ursache der Empfindungen nicht mehr lösend, befreiend, oder wenigstens nicht mehr in ausreichendem, die Hemmung überwindendem Maß, also nicht mehr harmonisch.

Ich neige zu der Auffassung, daß man zwei Arten von Ermüdung zu unterscheiden hätte: Ermüdung aus Schwächezustand und Ermüdung aus übersteigerter Aktivität, also Ermüdung aus »Unterernährung« und Ermüdung aus »Übersättigung«. Die beiden Ermüdungsformen haben nicht nur ungleiche Ursache, sondern ebenso verschiedene Symptome. Man könnte sie vielleicht chronische und akute Ermüdung nennen. Die fünf oben angeführten Beispiele sind Fälle chronischer Übermüdung. Glücklicherweise sind sie seltener. Akute Ermüdungserscheinung ist häufiger festzustellen. Zu ihr wäre die Ermüdungswirkung des Unterrichtes zu zählen, hervorgerufen besonders durch einseitige Beschäftigung, z. B. durch das ziffernmäßige Rechnen während längerer Zeit, zu sehr gepflegten Einzelunterricht usf. Der Ermüdungsgrad kann wohl abgeschätzt, die Ermüdung aber nicht quantitativ gemessen werden. Beide Ursachen, sowohl die Schwäche als Veranlagung, wie auch die Übersättigungswirkung, können den Grad der Ermüdung beeinflussen. Trotzdem gibt es zahlreiche Methoden, die Ermüdung experimentell festzustellen. So wird z. B. die Arbeitsleistung in der sog. Arbeitskurve festgehalten.

Sowohl die Ermüdbarkeit wie auch die Erholbarkeit sind Grundqualitäten des psychologischen Mechanismus. Aus dieser Überlegung heraus kommt darum dem lustbetonten Üben besondere Bedeutung zu. Die sukzessive Steigerung der Fertigkeit ohne Forcierung der Leistungsanforderung muß den Weg bereiten, eine Arbeit spielend zu bewältigen. Hindernisse dürfen sich nicht auftürmen. Die Übermüdung einer Hemmung läßt sich um so leichter erreichen, als der Weg zu ihrer Beseitigung sich nicht auf eine einzige Möglichkeit beschränkt. Die Gelegenheit, den Einsatz der Kräfte und den ökonomischen Haushalt derselben mitzubestimmen, muß dem Schüler offen bleiben. Aus diesem Grund will der Unterricht eine möglichst reichhaltige Reiz- und Reaktionsskala zu Grunde gelegt haben, im Visuellen, Akustischen, Rhythmischen, Ästhetischen, Kinästhetischen und Ethischen, im Erleben des ganzen psychologischen Mechanismus. Der Fächerunterricht bedingt sodann einen harmonischen Rhythmus zwischen produktiver und rezeptiver Bereitschaft. Schließlich will die didaktische Ordnung des Lehrstoffes durch eine organische Struktur die Einzelerlebnisse zu einer ganzheitlichen Erfahrung mit intensiver Wirkung bringen.

Diese Erkenntnis bestätigt, daß der aktive Unterricht den Schüler vor Erschlaffung, Ermüdung besser zu schützen vermag, als eine passive Unterrichtsform. Ja, mehr sogar, der aktive Einsatz unter Berücksichtigung der vorausgesetzten Bedin-

gungen bewirkt gerade die Erholung aus dem Ermüdungszustand und schützt darum vor Übermüdung.

Damit ist aber das Problem der Ermüdung und Übermüdung nur erörtert; es ist im Einzelfall nicht gelöst. Theoretisch ist die Prophylaxe angedeutet, aber in der Praxis noch nicht unbedingt von Erfolg. — Wir müssen den Ursachen nachspüren, die eine größere Anfälligkeit auf Ermüdung bei Kindern bewirken. Es ist bekannt, daß nach erfolgter Aufpeitschung, durch Alkohol z. B., eine größere Anfälligkeit für Übermüdung eintritt. Sind Wirkungen auf unsere Kinder festzustellen, die ähnliche Folgen wie dieses Gift haben? Bei der Besinnung auf diese Umstände drängen sich einige Beobachtungen auf, die wir außerhalb des Schulgeschehens anstellen. Sie berühren das weiter gefaßte Milieu des Kindes und stoßen auf einige Tatsachen, die in der Entwicklung der Zeit liegen.

Jene »Jahrgänge«, die noch in die Krisenzeit hineingeboren wurden (bis an die Schwelle des Zweiten Weltkrieges heran), sind heute der Schule bereits entwachsen. Es berührt mich oft schwer, wenn ich junge Leute sehe, die offenbar nicht zu wissen scheinen, was es bedeutet, den Batzen zu verdienen. Sorgten sich etwa ihre Eltern noch an ihrer Wiege stehend um Brot und Kleidung in Bitternis, diese reifere Jugend versteht es zu leben, und wie! Unsere Kinder tun so schwer, sich einen Genuß zu versagen; Spiel, Ausflug (aber ja nicht zu Fuß), Film, Theater, Zirkus, Sportveranstaltung, Vereinsanlässe — — — Viele meiner Sechstkläßler sind schon weiter gereist, als ich es mir leisten konnte. Es ist bestimmt eine akute Gefahr in der Gutlebigkeit der Konjunkturjahre für die Jugend zu sehen, und es ist eine Gefährdung durch Übersättigung an vielen Kindern feststellbar. So groß das Glück ist für die Heranwachsenden, von äußerer — vorab drückender — Not befreit zu sein, so bitter ist es, feststellen zu müssen, daß ein intimes Freudenerlebnis ohne äußerlichen Schwulst und Sinnesreiz nur noch erschwert geboten werden kann und nur seltener wahrgenommen und dankbar hingenommen wird. Aus dieser Übersättigung entsteht eine *seelisch-geistige Übermüdung, die sich als Stumpfheit und Blasiertheit äußert.* Sie nimmt namentlich bei jenen Kindern krasse und milieuschädigende Formen an, die aus irgendeinem Grund immer wieder über Geldbeträge frei verfügen können. — Unlängst hörte ich aus einer Bubengruppe einen kleinen Scharlatan sich äußern: »Jetz bin i grad stier!« Wenn es sich um eine Erwachsenen-Allüre handelte, um ein bübisches Gerne-Groß-Sein, könnte man darüber lächeln; so aber greift es einen fröstelnd an. Einem Mädchenaufsatz über »Meine Mutter« entnehme ich: »Als unser Nachbar starb, *da spielte sie* (die Mutter) *den guten Johann.* Sie holte den Wagen aus der Garage und fuhr mit den Nachbarsleuten überall hin.« — »Kindermund«, möchte man denken. Ich höre in diesem Urteil die Kritik eines Snob.

In ähnlicher Weise wirkt sich eine *Übersättigung durch soziale Fürsorge* aus. Bei aller Wertschätzung des sozialen Fortschrittes gewinnt man als Lehrer gelegentlich den Eindruck, daß manche Sozialfürsorge viel zu leichtfertig hingenommen und beansprucht wird. — Man bildet sich ein Urteil, wenn einer im Militärdienst über den »Fraß« schimpft. — Wenn aber Eltern einen sehr bescheidenen Beitrag an die Verpflegungskosten in der Ferienkolonie leisten, selbst aber eine Auslandsreise unternehmen, und wenn ihre Kinder über die guten, gesunden und ausreichenden Mahlzeiten schnöden, so ist die Sache doch etwas anderes. Ja, wenn solche Kinder vor einer schönen, herrlichen Fußwanderung die Frage stellen: »Muß ich auch mit?« könnte man für einen Augenblick lang die gute Absicht verwünschen, die man für solche Unternehmen selbstverständlich mitbringt. So

wirkt sich diese Übersättigungs-Müdigkeit aus.

Die übertriebene, überbordende *Familienfesterei* mit Gabentempeln und übervollen Schüsseln, mit Weinflaschen und »Hausschnäpsen« tragen viel dazu bei, daß vor Sinnesübermüdung unsere Kinder ohne jede ethische Regung und religiöse Empfindung wie Registrierkassen reagieren.

Seit dem letzten Aktivdienst kommt es häufig vor, daß Schüler von den oberen vier Klassen in fester Anstellung als *Ausläufer* gebunden sind. In Einzelfällen mag das ohne Störung geschehen. Trotzdem sehe ich darin eher ein Übel. Im Laufe des letzten Halbjahres kamen drei Anfragen an mich (auf Umwegen), ob ich keinen zuverlässigen Ausläuferbub in der Klasse wisse. Zwei Buben meiner Abteilung traten dem Handfertigkeitskurs von 16.00—18.00 nicht bei: »Ich muß auslaufen.« Ein Schüler versäumte die Choralstunde am Samstag von ½8 bis 8 Uhr: »Ich muß jeden Morgen um 7 Uhr auslaufen gehen.« Ausläufer erhalten, selbst wenn die Eltern den Lohn entgegenehmen (bis 80 Fr. im Monat), immer wieder Geld, das sie unterdrücken können (Trinkgeld). Sie gehen sehr vielen Versuchungen entgegen. Ich habe in manchen Fällen festgestellt, daß Ausläufer Raucher sind. Ausläufer sind aber durch ihre Tätigkeit außer der Schule zu sehr beansprucht. Mithilfe im eigenen Geschäft, im Haushalt, im Garten, Feld, in der eigenen Landwirtschaft wirken sich in anderer Weise aus. Hier ist der Einsatz nicht so sehr zeitgebunden und das Leistungsmaß weniger zwingend. Ausläufer im schulpflichtigen Alter üben einen Doppelberuf aus; sie werden im Interesse gespalten, zerstreut. Sie genügen sich in der Leistung außer der Schule; sie werden willensmüde. Der Lohn in Bargeld übt auf sie einen starken Anreiz aus; sie bewerten den Arbeitserfolg darnach: »Was habe ich da schon davon?« Solche Kinder erschöpfen sich vollständig in ihren »art-eigenen Lustgefühlen«, sie werden unartig oder sie entarten. In ihrem Unbehagen über diese lustmüde oder lustleere Schulsituation geben sie ohne Veranlassung der Eltern den Ausläufer-Beruf nicht auf. Sie wechseln vielleicht auf dieser Sparte wieder einmal die Stelle. Damit ist allen der schlechteste Dienst getan; denn eine Erholung zu neuer Arbeitsfreude ist dadurch nicht eingeleitet. Meist löst erst ein Zwang die unerquickliche Lage. Das Abschlußzeugnis sollte doch noch einigermaßen besser sein als die vorhergegangenen, oder der Übertritt in die Sekundarschule sollte doch unter allen Umständen auch noch erreicht werden. Vielfach vermögen solche Schüler sich aus der Ermüdung nicht mehr aufzuraffen. Sie legen nach der erfüllten Schulpflicht den Tek weg und bleiben Ausläufer. Zu viele Kinder sind in Jugendgruppen mit *Vereinszugehörigkeit* gebunden: Turnerriege, Handorgelklub, Schwimmklub — überall sind neben den Junioren- noch Schülergruppen angeschlossen. Das sieht im Umzug sehr frohmütig aus. Soweit es sich um gutgeführte und überwachte Freizeitgestaltung handelt, ist gegen diese Unternehmen nichts einzuwenden. Schädigend wirken aber immer jene einseitigen und zeitraubenden Vorbereitungen auf Vereinsanlässe, die ja alljährlich wiederkehren und in seltenen Fällen echt kindertümliche Programme ausarbeiten. Diese abgenützten Kinder leiden nicht nur an körperlicher Anstrengung, sie entbehren oft des ausreichenden Schlafs, sie gähnen und träumen den Unterricht durch.

Wenn die aufgeführten Umstände auch nicht eine Übermüdung im allgemeinen Sinn direkt zur Folge haben, so sind sie doch dazu angetan, unsere Schüler in der Anfälligkeit für Ermüdung im Unterricht ungünstig zu beeinflussen. Kann man den verantwortlichen Eltern auch nicht Gleichgültigkeit in Erziehungs- und Schulfragen zuschreiben, so fehlt doch die bessere Einsicht und ein qualitativ höheres Interesse

für die Schule und darum eben auch für ihre Kinder. »Das Jahrhundert des Kindes« wird in diesem Zusammenhang als Kennwort ein um so größerer Vorwurf gegen solche Haltung, als vielleicht doch Zeiten, die ihr Jahrhundert nicht so nannten, weniger aus der geraden Linie abgewichen sind. Wir wollen uns darüber doch ernsthaft besinnen.

4

## *In der Halbtagsschule des Bergdorfes*

Von H. Furrer

Wohl jeder Lehrer wird in seiner Klasse schon Müdigkeitserscheinungen beobachtet haben. Gar oft wird die Müdigkeit kurz als Faulheit hingestellt, weil gerade beide sich in sehr ähnlicher Weise äußern, und es braucht bestimmt einiges Geschick und eine gründliche Überlegung, um festzustellen, ob Müdigkeit, Faulheit oder Interesselosigkeit in dem Kinde steckt. Viel mehr, als man glaubt, ist es Übermüdung oder sind es gesundheitliche Störungen, die sich einem guten Unterricht hemmend in den Weg stellen, als Faulheit und Interesselosigkeit. Lehrer an Bergschulen mit nur sechs- und siebenmonatiger Schuldauer müssen sich bestimmt mehr mit diesem Problem befassen, als der Kollege, der fast während des ganzen Jahres seine Kinder in der Schule hat und wo das Kind zwischenhinein noch seine Ferien mit den Eltern in den Bergen oder an Ferienplätzen verbringen kann.

Unsere Bergschulen dauern sechs Monate. Außer zwei freien Nachmittagen in der Woche kennen wir keine Ferien, auch nicht an Weihnachten oder Ostern. Während des ganzen Sommers arbeitet das Kind mit den Eltern auf dem Felde, wo die Arbeit sicherlich keine leichte ist; viele übernehmen die Stelle als Ziegen- oder Alphirten; kurz, die schulpflichtigen Kinder sind für den Bergbauern kleine Knechte. Im November, wenn die größte und gröbste Arbeit getan ist, beginnt wieder die Schule, und pausenlos geht's bis zum Frühling. Jeweils gegen März oder anfangs April treten dann die ersten Müdigkeitserscheinungen recht deutlich zutage. Wollen wir sie recht verstehen und nach Möglichkeit beheben, so dürfen wir eine ganze Anzahl Gründe nicht außer acht lassen. Um nur einige zu nennen: einseitige und oft auch karge Ernährung, oft dürftige Kleidung, weite Schulwege (mit den erschwerenden Witterungsverhältnissen), Mithilfe daheim in Haus und Stall, oft viele Hausaufgaben und in den letzten Jahren der aufkommende Wintersport.

Diese Übelstände alle zu beseitigen, ist gewiß für den Lehrer nicht leicht, meistens ja geradezu unmöglich. Bestimmt ist der Kampf gegen Faulheit und Interesselosigkeit viel leichter als gegen die Übermüdung, das um so mehr, da die Gründe nicht in, sondern außerhalb der Schule zu suchen sind. Gewissenhafte Zusammenarbeit zwischen Elternhaus, Gemeindebehörde, Schularzt und Schulhaus bietet m. E. auch hier am meisten Aussichten auf Erfolg.

Allerdings gibt es auch noch andere Gründe, die zur Ermüdung unserer Kinder führen, die aber bedeutend leichter zu beheben sind und die nach Fühlungnahme mit den Eltern meistens rasch ausgemerzt sind. Denken wir nur noch ans Radio. Meistens ist es nicht, daß das Kind allzulange am Radio sitzt, sondern daß durch die große Lautstärke sein gesunder und nötiger Schlaf gestört wird. Empfehlen wir auch den Eltern, genau zu überwachen, was und wie lange ihr Kind liest; denn »Leseratten« sitzen müde und interesselos in der Schule. Lange Abendunterhaltungen, Jugendriege, übertriebene Musik- und Übungsstunden, Zugehörigkeit zu allen Arten von Vereinen führen sicherlich zu Schlafmanko und Übermüdung, und den Schaden hat immer die Schule zu tragen.

Wirken wir in dieser Hinsicht mahnend und aufklärend an Elternabenden, und wir werden in der Schule bedeutend weniger müde und übermüdete Kinder mehr an-

treffen. Ein großer Hemmschuh verschwindet aus der Schulstube. Der Lehrer dient nicht nur seinem Unterricht, sondern schützt und fördert auch die Gesundheit des ihm anvertrauten Kindes in hohem Maße.

5

## *Überforderungen beim Bergbauernkind*

Von fj.

Übermüdete Kinder finden wir auf dem Lande wie in der Stadt, wenn auch die Gründe und Auswirkungen andere sein mögen. Meine *Beobachtungen* betreffen eine Bergbauernschule mit weit zerstreuten Heimwesen. Die Kinder legen teilweise einen stündigen Schulweg zurück, also täglich zwei Stunden Marsch. Die Wege sind oft steil und rauh, doch nimmt das Netz der Güterstraßen gegenüber früher zu. Im Sommer können Unwetter und Wildbäche von den Kindern erhebliche Umwege fordern. Mühsam werden die Wege häufig im Winter, wenn über Nacht starker Neuschnee fällt, der Wind über alle Gräte pfeift und hohe Wächten über Weg und Straße legt. Am frühen Morgen, noch zur Dunkelheit, heißt es für die Kinder den noch ungepfadeten Schulweg antreten, wenn nicht ein verständiger Vater oder Knecht bis zur guten Straße angebahnt hat oder Kinder ein Stück weit begleitet. Ich entsinne mich meiner eigenen Bubenzeit, daß wir gelegentlich für eine bestimmte Strecke von etwa 300 m eine halbe Stunde brauchten. An solchen Leistungen labte sich indessen unser Bubenstolz.

Diese Verhältnisse erwachsen aus der *Natur* und könnten höchstens durch vermehrte Filial- oder Kleinschulen gemildert werden. Daß die Geldmittel für derart zusätzliche Bauten und Lehrkräfte aber fehlen, läßt sich vorderhand nicht ändern.

Doch trägt auch das *Elternhaus* zur Übermüdung bei. Man mag mildernd anerkennen, daß es Familien gibt, die durch ihre wirtschaftliche Lage gezwungen sind, das Kind als billige und zusätzliche Arbeitskraft heranzuziehen; daneben aber versündigen sich Eltern aus Protzerei, Geldgier, falsch verstandener Erziehung und andern Scheingründen schwer an der Jugend. In meiner Schule sitzen z. B. alle Jahre Schüler, die am Morgen früh schon fünf bis zehn Kühe molken oder bei Schulbeginn 2—3 Stunden Mähen hinter sich haben. Dasselbe wiederholt sich nach der Schule und nach einem weiten Schulweg. Dann mangelt vielen Kindern ein rechtzeitiger, geregelter und ausreichender Schlaf. Statt schulpflichtige Kinder bald nach dem Nachtessen ins Bett zu schicken, läßt man sie jassen oder Radio hören. Das letztere besitzt ja heute schon gelegentlich fragwürdige erzieherische Werte, und nun rücken auch die Probleme des Fernsehens rasch in unsere Reichweite. Solchermaßen muß man sich nicht wundern, schläfrige Kinder in der Schule anzutreffen, die für geistig-sittliche Anforderungen wenig Willen aufbringen und nur ans Wachträumen oder auf allerlei Ablenkung sinnen.

Trifft die *Schule* keine Schuld? Es erübrigt sich, auf den ständigen Jammer von überfüllten Lehrplänen einzugehen, solange man mit immer neuen Forderungen an unsere Schule herantritt. Daher gebe ich nur in seltenen Ausnahmefällen schriftliche Hausaufgaben. Eine zweckmäßige Einteilung und Abwechslung der Schularbeit kann ebenfalls entspannend wirken und liegt bestimmt im Machtbereich des Lehrers. Daß ein lebendiger Unterricht dazugehört, auch wenn lange nicht alle Schulstunden zu methodischen Hochfesten ansteigen, halte ich ebenfalls für notwendig.

Für Gegenden barocker Traditionen muß ich noch auf eine besondere Art der Übermüdung hinweisen. Verständige Eltern und Erzieher sorgen dafür, daß das Kind bei den Mahlzeiten am Tisch ißt und nicht immer

zwischenhinein und dazu Schleckereien, die den Appetit verderben. Darf uns hier die Natur nicht Vorbild und Hinweis sein für die religiöse Erziehung? Ich meine die verschiedenen Bruderschaften und Sonderandachten, für die man die Kinder schon in den untern Klassen zu gewinnen sucht, ohne Zweifel in der allerbesten Absicht. Jede dieser Andachtsformen mag in sich sehr gut sein, kirchlich approbiert und empfohlen, aber eine Überfütterung scheint mir doch vorhanden zu sein, zugleich eine negative Reaktion, sobald die ersten Begeisterungsraketen verknallt sind. Auch die Zusicherung, die Unterlassung der mit der Mitgliedschaft übernommenen Pflichten belaste nicht mit einer Sünde, vermag mich nicht zu befriedigen. Zum mindesten ist es eine Unehrlichkeit und Gleichgültigkeit gegen sich selbst, leider sehr oft auch nur ein Mittel, um sich bei Vorgesetzen beliebt zu machen, also wieder eine Unaufrichtigkeit. Die Kinder sollten erst in einem Alter für solche besondern Übungen geworben werden, wenn sie auch vor dem eigenen Gewissen von der Ausführbarkeit überzeugt sind, mag auch die Teilnehmerzahl darunter leiden. Die gute Sache kann bestimmt nur an Güte gewinnen, und ich möchte keineswegs etwa ein Christentum der Mindestanforderungen vertreten. »Martha, Martha, du sorgst dich um gar viele Dinge; eines nur ist notwendig . . .« Ist es nicht so, daß ob all den Dingen gar so oft die Hauptsache übersehen wird? Daß trotz dieser gutgemeinten und zahlreichen Einrichtungen unsere Seelsorger Mühe haben, die Jugend zu Sonntags- und Schulmessen, zu vermehrtem Sakramentenempfang, zu Nachmittags- oder Abendandachten zu bewegen? Leiden nicht unsere religiösen »Hauptmahlzeiten« (Morgen-, Abend- und Tischgebet, Englischgruß und Rosenkranz) an Appetitmangel? Ich glaube, eine vermehrte Besinnung auf die Forderung des Katechismus täte not. »Wer zu viel will, erreicht wenig«, dürfte wohl auch hier zutreffen. Und wer zu Mehrleistungen fähig und willens ist, dem bleibt dies auch so unbenommen.

*Was ist zu tun?* Das Wichtigste ergibt sich aus dem Gesagten selbst. Das Gespräch mit den Eltern wird da und dort Erleichterungen schaffen, da es meistens nicht am guten Willen fehlt, sondern aus falschem Ehrgeiz gehandelt wird.

Wir Lehrer müssen uns davor hüten, jedes versagende Kind mit einem »Faulpelz« zu bekleiden. Suchen wir durch gewissenhafte Beobachtungen zu unterscheiden, wo Faulheit und wo Übermüdung vorliegt. Der verständige Erzieher findet genügend Möglichkeiten, dem übermüdeten Kind Erleichterungen zu verschaffen, ohne den Schulbetrieb zu beeinträchtigen.

6

## *Unruhiger Sonntag, gestörte Abendruhe – und die Wissensschule als Ursachen!*

Von gh.

Zuerst ein Beispiel für viele:

Robert E., ein Schüler der zweiten Sekundarklasse, wies seit einiger Zeit ganz schwache Leistungen auf. Durch mehrfache Hinweise wurden die Eltern aufmerksam gemacht. Schließlich kam die Mutter des Knaben zu einer Unterredung mit dem Klassenlehrer, wobei sie den Wunsch äußerte, dieser möchte Robert Nachhilfestunden, vor allem im Französisch, erteilen. Der Lehrer war dazu bereit, wünschte aber aus naheliegenden Gründen, diese Nachhilfestunden am Abend im Anschluß an die Schule anzusetzen, d. h. von 5—6 Uhr. Aber dies war nun mit großen Schwierigkeiten verbunden. Denn am Montag hatte Robert von 5—7 Uhr Handorgelstunde, am Dienstag Jugendriege, am Donnerstag Handorgelklub und am Samstagnachmittag war er bei den Pfadern. Wenn man bedenkt, daß der arme Kerl »daneben« wöchentlich 35 Schulstunden zu absolvieren hatte und dazu noch die nicht geringen Hausaufgaben bewälti-

gen mußte, dann begreift man, daß er müde wurde und nicht mehr recht »mochte«, was in seinen Leistungen drastisch zum Ausdruck kam.

Damit sind wir mitten im Problem drin. Wohl ist es wahr, daß die Schule heute den jungen Menschen stark belastet mit Schulzeit und mit Schulaufgaben. Aber diese Belastung wäre an sich niemals (oder doch nur in seltenen Ausnahmefällen, etwa bei Gymnasien) so groß, daß der normale Schüler davon übermüdet werden müßte. Und doch *sind* viele unserer Schüler übermüdet. Es ist dies eine Tatsache, die nicht wegdisputiert werden kann. Woher kommt sie denn, diese leidige Übermüdung?

Da gilt es nun wohl zu unterscheiden: Übermüdung ist so etwas wie eine schleichende chronische Krankheit; akute Müdigkeit dagegen nach besonderer Anstrengung ist etwas durchaus Gesundes. Sie wird erst dann gefährlich, wenn Körper und Geist zwischen zu rasch wiederholten Ermüdungen nicht mehr genügend Zeit haben, sich auszuruhen. Dann entsteht die *Über*müdung.

Nun, wann sind denn unsere Schüler am stärksten ermüdet?

Jeder Lehrer wird mir bestätigen, daß viele Schüler ausgerechnet dann am müdesten sind, wenn sie am besten ausgeruht sein sollten. Nämlich am *Montagmorgen.* (Das weiß auch jener hochwürdige Herr Schulinspektor, der mir sagte: »Am Montag ist mit den Schülern nichts anzufangen; da kann ich keinen Religionsunterricht halten; dafür gehe ich dann immer auf Schulbesuch!«)

Wo liegt der Grund für diese an sich vielleicht erstaunliche Tatsache? — Wer seine Schüler auch über den Sonntag dann und wann ein bißchen beobachtet, wird über diese Montags-Müdigkeit nicht sehr erstaunt sein. Denn der heutige Sonntagsbetrieb beansprucht die Schüler in viel stärkerem Maße, als die Schule dies während der Woche tut. Von Ruhe und Ausruhen ist doch am Sonntag keine Spur mehr. Da wird ausgefahren! Wozu hätte man denn schließlich seinen Wagen? Und wer hat denn heute keinen Wagen oder doch wenigstens einen Roller? (Es möchte oft fast scheinen, wir Lehrer seien der einzige Stand, in welchem die Motorisierung noch in bescheidenen Grenzen bleibt.) Für Hunderte oder Tausende von Familien ist heute der Sonntag alles andere als ein Ruhetag; er ist zum Tag der besonders starken Hetze geworden. Und am Montag kommt das Kind müde und zerschlagen zur Schule, wo der ermüdete Tramp der Wochenarbeit von neuem beginnt. So wird auf die unausgeruhte Müdigkeit der Vorwoche neue Ermüdung gehäuft und so fort, bis schließlich die *Über*müdung da ist.

Das ist das Eine und das Erste: *Der Sonntag, der kein Ruhetag mehr ist.*

Und dann das Zweite, das sich beim vorher erwähnten Robert nur allzu deutlich zeigte: *die außerschulische Inanspruchnahme unserer jungen Leute durch die Vereine.* Dieses Kapitel schreit heute zum Himmel, besonders in den Städten, wo Vereine aller Art den Jugendlichen umwerben und seine Abendzeit, die der ruhigen, vertiefenden Arbeit oder der Ausspannung gewidmet sein sollte, mit Betrieb und Lärm ausfüllen, oft bis in späte Nachtstunden hinein. Und es muß einmal gesagt sein, daß unsere katholischen Jugendorganisationen vielerorts in diesen Punkten gar nicht etwa zurückhaltender sind als andere.

Diese beiden Dinge, der unruhige Sonntag und die durch Vereine gestörte Abendruhe, sind wohl von so überragender Bedeutung, daß alles andere daneben als zweitrangig erscheint.

Es gehört zu den bitteren Erfahrungen des Lehrerseins, daß wir gerade in diesen beiden Hauptpunkten weitgehend machtlos sind. Wohl können wir den Eltern an Elternabenden und den Schülern immer

wieder diese Dinge klarlegen, aber wohl meist ohne große Wirkung. Denn die Verlockungen des »rassigen« Vereinsbetriebs oder des sausenden Motors sind stärker als unsere altväterischen guten Ratschläge.

Somit liegt alles, was wir in der Frage »Übermüdete Kinder« tun können, irgendwie auf einem Nebenkriegsschauplatz; nämlich:

1. Wir können mäßig und vernünftig sein mit den Hausaufgaben. Und wir sind es tatsächlich in den weitaus meisten Fällen. (»Wir« meint hier die Volksschule. Was dagegen an Mittelschulen in diesem Punkte manchmal gesündigt wird, das grenzt ans Unverantwortliche).

2. Wir könnten vielleicht dafür sorgen, daß in unserer eigenen Schulstube etwas weniger dem Götzen Wissen und dem Anschluß nach oben, »mit allen Mitteln zu erreichen« — geopfert würde. Dafür könnten wir da und dort etwas mehr beschaulich verweilen, z. B. in der Geschichte und Geographie.

3. Wir könnten uns vielleicht einmal überlegen, ob wir nicht in unserer modernen Schulversessenheit den Bogen etwas überspannt haben. Ob wir nicht im Grunde viel zu viel in der Schule und besonders im Schulzimmer drin sitzen; ob nicht unsere Lernschule viel zu stark zu einer Erfolgs-Drill-Anstalt geworden sei und daher einer radikalen Umgestaltung bedürfte, vielleicht eher in Richtung auf englisches oder amerikanisches Schulsystem hin. Über diese unter Punkt 3 genannten Dinge aber dürfen wir vorläufig erst nachdenken oder disputieren, da unser Staat und seine Sendboten, die Schulinspektoren, offenbar weitgehend noch fest überzeugt sind von der Güte des besten aller Schulsysteme. Wer aber diese Dinge einmal durchgedacht hat, wird zumindest alle jene Mittel anwenden, die ihm heute zustehen, um gegen die übermäßige Verkopfung und die damit verbundene Ermüdung und Übermüdung der Köpfe einen Ausgleich zu schaffen.

7

## *Besuch von vier verschiedenen Schulen*

Impressionen

Von Karl Dudli

1. *Wir besuchen eine Bergschule.* Die mittleren Klassen behandeln eben ein Kapitel aus der Schweizergeschichte. Der Lehrer gibt sich redlich Mühe, seinen Unterricht lebendig zu gestalten. Er erzählt den Abschnitt, zeigt Bilder und bringt die nötigen Erklärungen mittels Skizzen und Text an die Wandtafel. Die meisten Schüler sitzen aber ziemlich teilnahmslos in den Bänken. Der Lehrer kommt unserer Frage zuvor und erklärt uns nebenbei, der größere Teil der Buben sei schon seit morgens vier oder fünf Uhr mit der Besorgung des Viehs beschäftigt gewesen. Die Knaben seien daher schon zu müde, um seinem Unterricht aktiv folgen zu können. Die Ställe befänden sich übrigens in mindestens einstündiger Entfernung über dem Dorf. Erst jetzt fallen uns die abgewerkten Hände der meisten Knaben auf, und wir begreifen, daß von ihnen in der Schule nicht allzuviel erwartet werden darf. — Während die Schüler in den mehr städtischen Verhältnissen zu Hause gewöhnlich zu wenig beschäftigt werden können, müssen Berg- und Bauernkinder *oft zu früh und zu hart bei der landwirtschaftlichen Arbeit mithelfen.* Mancher Bube erspart einen Knecht, den man sich ja oft gar nicht leisten kann.

2. *Wir sind in einer Landschule bei den Erst- und Zweitkläßlern.* Es ist zwischen 10 und 11 Uhr. Der Unterricht verläuft mühsam. Die »stillbeschäftigte« Klasse sitzt gelangweilt herum. Einige Schüler beginnen unruhig zu werden und zu stören. Wo fehlt es da? — Beide Klassen sind schon seit 8 Uhr in der Schule! Resultat: *Ermüdung wegen zu langer Schulzeit!* Es ist unvernünftig, Elementarschüler vor- und nachmittags schon je drei Stunden in die Schule gehen zu lassen. Dies kommt leider noch da und dort vor, trotzdem viele Lehrer dage-

gen ankämpfen. Viele Eltern wollen ihre Kinder einfach möglichst lange an die Schule abgeben. Sie bedenken die gesundheitlichen und seelischen Schäden nicht. Oft sollten daher Behörden und Lehrer doch mehr zum Rechten sehen. Die neueren Lehrpläne bringen nicht umsonst Wochenstundentafeln mit als maximal aufzufassenden Stundenzahlen.

3. *Irgendwo!* Der Lehrer gibt sich alle Mühe, die Kinder zu fesseln und seinen Unterricht interessant zu gestalten. Seine *Lektionen und Übungen dauern aber zu lange,* und die Kinder, die anfänglich gut mitgearbeitet haben, verlieren nach und nach die Konzentrationsfähigkeit. Lektionen sollten in der Regel nicht länger als eine halbe Stunde dauern, bei den Kleinen sogar nur 20 bis 25 Minuten. Was darüber ist, ist zu viel. Bei großen Klassen drängt sich eine Unterteilung in Übungsgruppen auf, ein Postulat, das in größter Breite verwirklicht werden sollte.

4. In der Sondernummer »Langeweile und Interesse im Unterricht« * wurde mehrfach darauf hingewiesen, daß Interesselosigkeit und also auch Übermüdung durch die *Unterrichtsart des Lehrers* bedingt sein können. Zu lautes und zu leises, zu eintöniges und zu schnelles Sprechen wirkt auf jeden Fall langweilig und ermüdend. Man muß seinen Worten nachgehen und erspüren, wie sie auf die Kinder wirken. Ein geordneter und natürlicher Wechsel in den verschiedenen Betätigungen (Arbeitsrhythmus) ist auch ein gutes Kräutlein gegen Übermüdung. Und erst der Humor! Wer es fassen kann, der fasse es!

---

* Nr. 1, 1952.

## VOM RELIGIONSLEHRER AUS BETRACHTET

### 1

### *Überlastet durch Fachlehrersystem, Vereine und Anlässe*

Von Prof. Franz Bürkli

Wer seit langen Jahren in der Schule steht und in beständigem Kontakt mit der Jugend lebt, kann sich heute dem Eindruck nicht verschließen, daß unsere jungen Leute leichter ermüdbar geworden sind, als sie früher waren, und daß ihre geistige Kraft nicht mehr so weit reicht wie vor dem Zweiten Weltkriege. Diese Tatsache zeigt sich vor allem auch an unsern Gymnasien. Wenn wir nach den Ursachen dieser Erscheinung fragen, so finden wir manche Gründe dafür.

Nur selten müssen wir feststellen, daß die Schule selbst zu viel von den Schülern verlangt. In Schulen, die ganz auf das Fachlehrersystem eingestellt sind, glaubt gelegentlich der eine oder andere Vertreter eines Faches, den Schülern zuviel Aufgaben geben zu müssen. Durch eine kluge Koordination der einzelnen Fächer kann diesem Übelstande abgeholfen werden. Für den Religionsunterricht ergibt sich allerdings öfter die erschwerende Situation, daß ihm nur Randstunden zur Verfügung stehen. Mittags elf Uhr und noch mehr abends nach fünf Uhr sind die Schüler meistens so ermüdet, daß eine strenge Arbeit nur mehr schwer verlangt werden kann. Das fällt um so mehr in die Waagschale, weil die andersgläubigen Schüler nun sich bereits der Freiheit erfreuen, während der Katholik gleichsam seines Glaubens wegen noch nachsitzen muß.

Ganz allgemein darf wohl gesagt werden, daß unsere Schüler ermüdbarer sind als früher, weil unsere Zeit unruhiger geworden ist. Vor allem ist für jüngere Leute der vermehrte Verkehr auf den Straßen eine schwere Belastung. Der Schulweg ist für sie voller Gefahren und verlangt große Auf-